

Gemeinde trägt die Geschäftsführerin *Tatjana Malafy*. 1996 kam sie mit ihrer Familie aus Dnjepropetrowsk nach Rottweil. Bald kamen weitere Familien aus der ehemaligen Sowjetunion. Seither kümmert sich Tatjana Malafy unermüdlich um alles, was Neuankömmlingen in einer fremden Kulturwelt Kummer und Sorgen bereitet: Wohnung, Arbeit, Ämterverkehr, Schulbesuch, Nachhilfeunterricht. Die geistliche Betreuung kommt noch vom Ausland: Kantor *Raphael Weisz-Tiede* kommt regelmäßig aus Straßburg. Aus Zürich reicht Rabbiner *Abi Herz* seine helfende Hand. Mit ihrer Hilfe ist vieles gute Gewohnheit geworden in der Stadt am oberen Neckar: Im Jahr 2003 wurde nach 65 Jahren wieder Pesach gefeiert und im Dezember gab es seit 1935 zum ersten Mal wieder eine Bar Mitzwa. Die Sabbatgottesdienste werden regelmäßig in der Tageszeitung und im Internet angekündigt. In dem aus Luzern entliehenen Toraschrein steht eine erste Torarolle. Im Mai 2004 wagten sich die Gemeindemitglieder mit einem Konzert an die Öffentlichkeit. Aber es bleibt noch vieles zu tun. Die „Neuen“ müssen sich im jüdischen Gottesdienst noch an vieles gewöhnen, etwa an die strikte Geschlechtertrennung, die in der untergegangenen Gemeinde verpönt war. Noch steht der Toraschrein im provisorischen Betsaal nach Westen ausgerichtet anstatt nach Osten. Auch die ehemalige Synagoge ist noch nicht wieder Ort jüdischen Lebens geworden. Schwierig ist auch der Weg zu den christlichen Gemeinden. Jacob Goldenberg, erster Repräsentant der Israelitischen Religionsgemeinschaft Baden (IRG), hat der neuen Gemeinde zu Rosch Haschana 5764 „G'ttes Segen“ gewünscht. Sie braucht ihn und sie vertraut auf ihn.

Ernst Ludwig Ehrlich **Ein Mann des Brückenschlags**

Am 23. Januar 2004 wurde Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Ernst Ludwig Ehrlich im Dom zu Aachen mit dem Klaus-Hemmerle-Preis ausgezeichnet. Die Laudatio hielt Dr. h. c. Hans Hermann Henrix, Direktor der Bischöflichen Akademie des Bistums Aachen. Wir bringen eine Zusammenfassung der Laudatio.

Von Konrad Adenauer wird ein Wort überliefert, das sich zu diesem Abend fügt: Die Stunde der Ehrung ist eine Stunde der Gerechtigkeit. Ernst Ludwig Ehrlich mit dem erstmals vergebenen Klaus-Hemmerle-Preis zu ehren, ist die Erfüllung eines Gebots der Gerechtigkeit. Der Preis will eine Lebensleistung im Dienst des Verstehens über die Grenzen und geschichtlichen Lasten zwischen dem Christentum und dem Judentum hinaus würdigen.

Der Lebensweg und das Geschick des Preisträgers waren zunächst dazu angetan, aufge kündigte Brücken nicht mehr zu begehen. Ernst Ludwig Ehrlich wurde am 27. März 1921 in Berlin-Charlottenburg geboren und hatte ein Elternhaus, das „stark durch die deutsch-jüdische Mentalität geprägt“ und zugleich „bewußt jüdisch-religiös“ war.¹ Der Dreizehnjährige erfährt bereits die nationalsozialistische Bedrängnis und Zurücksetzung der Juden, antisemitische Beschimpfung durch seinen deutschnationalen Klassenlehrer und die unerbittlich durchgeführte Beschränkung jüdischen Lebens. Als Fünfzehnjähriger erlebt er den Tod des Vaters, eines Reichsbahnamtmannes, der durch gezielte antisemitische berufliche Zurücksetzung mitverursacht war. An die Jahre seiner Schulzeit (bis 1938) erinnert er sich als eine Zeit „in einem weiträumigen und daher freundlichen Getto“ (44). Aber das Pogrom vom 9. November 1938, die Zerstörung jüdischer Einrichtungen, Synagogen, Wohnungen und Geschäfte in Berlin, veränderte sein Leben schlagartig. Am 21. März 1940 macht er sein Abitur an der Joseph-Lehmann-Schule, dem jüdischen Gymnasium in Berlin. Von 1940 bis 1942 ist er Student der Berliner Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums. An dieser Ausbildungsstätte liberaler Rabbiner erlebt er die große Persönlichkeit von Rabbiner Leo Baeck. Nach Schließung der Lehranstalt leistet er von Juni 1942 bis Januar 1943 Zwangsarbeit in einer Berliner Munitionsfabrik, taucht dann aber bis Juni 1943 in die Illegalität ab.

Seine Mutter wird am 27. Februar 1943 deportiert. In den Pfingsttagen 1943 gelingt ihm, gemeinsam mit seinem Freund und Klassenkameraden Herbert Strauss, die Flucht in die Schweiz, wo er nach einigen Monaten Lagerzeit im Winter 1943/44 das Studium der alttestamentlichen Wissenschaft, der Philosophie und Semitistik an der Universität Basel aufnimmt. Der neue Lebensabschnitt führt nach erfolgreicher Promotion über den „Traum im Alten Testament“ 1950 zu einem ungemein eindrucksvollen Brückenbauen.

1) Rolf Vogel, *Ernst Ludwig Ehrlich und der christlich-jüdische Dialog*, Frankfurt 1984, 13-69, 41 (weitere Zitate mit Seitenzahl im fortlaufenden Text).

Auf die Frage, ob er nach der Flucht aus Deutschland niemals Haßgefühle gehabt habe, antwortete Ernst Ludwig Ehrlich einmal schlicht: „*Ich habe beide Seiten gesehen. Einerseits konnte ich die Mörder meiner Mutter nicht vergessen, andererseits habe ich die Menschen in Erinnerung behalten, die mir geholfen haben. [...] Ich habe beides erlebt: die abgrundtiefe Gemeinheit einzelner Menschen, die mir nicht abstrakt, sondern sehr konkret widerfuhr, wie auch die Anständigkeit der Menschen, denen ich mein Leben verdanke, die mir beispielsweise Unterschlupf gewährten oder den Ausweis besorgten, der meine Flucht ermöglichte*“ (63 f.).

Wo für andere Brücken endgültig zerstört waren, gab es für Ernst Ludwig Ehrlich Anknüpfung und Schaffung von Neuem. Und dies, damit sich die erlebte grausame Erfahrung von Diffamierung, Entrechtung und Verfolgung nicht wiederhole, damit sich jüdisches Leben in Europa wieder konsolidiere und damit die Christen und ihre Kirchen sich von der judenfeindlichen Last endgültig befreien. Das sind die tragenden Beweggründe dafür, daß der jüdisch-christliche Dialog zu einem wesentlichen Teil der Existenz und Persönlichkeit des Preisträgers wurde.

Ernst Ludwig Ehrlich hat Brücken zwischen Judentum und Christentum in einem Stil geschlagen, der das Verstehen und die Akzeptanz des anderen mit der nüchternen Feststellung der bleibenden Differenzen verbindet. Vor fast dreißig Jahren hat er bei einer Tagung der Bischöflichen Akademie Aachen eine jüdische Auffassung über Jesus vorgetragen,² die immer wieder zitiert wird. Zur bleibenden Differenz zwischen Judentum und Christentum würde von Christen auch folgender Tatbestand oft übersehen:

„*Das Christentum wird, ob Christen es wollen oder nicht, notwendigerweise stets auf das Judentum verwiesen.[...] Anders ist es nun mit den Juden. Nichts nötigt sie, von Jesus und den Evangelien Kenntnis zu nehmen; die Fortsetzung des ‚Alten Testaments‘ erfolgte nicht im ‚Neuen‘, sondern das Judentum besitzt eine ungemein reiche Tradition, die sich organisch an das Alte Testament anschließt. [...] Der Jude [...] kann ein vollgültiges religiöses Leben führen, ohne je etwas von Jesus und dem Evangelium gehört zu haben*“ (36 f.).

Mit der gleichen Nüchternheit, mit der Ehrlich an der Differenz festhält, betont er auch das Gemeinsame in der Differenz. Im *Gesprächskreis Juden und Christen* beim Zentralkomitee der deutschen Katholiken, der ohne ihn

2) Willehad Paul Eckert/Hans Hermann Henrix (Hg.), *Jesu Jude-Sein als Zugang zum Judentum*, Aachen, 2. Aufl. 1980, 35-49.

nicht gegründet und nicht so wirksam sein könnte, arbeiteten wir 1978/79 an einem Text mit dem Titel „Theologische Schwerpunkte des jüdisch-christlichen Gesprächs“. Es war geradezu aufregend, sich auf einen bis dahin nicht gehörten Ton im Dialog einstimmen zu können. „*Im gegenseitigen Sich-Befragen kann sich also durchaus ein Stück Anerkennung der Heilsbedeutung des anderen Weges aussprechen. Juden können anerkennen, daß Jesus für die Christen zum Weg geworden ist, um Israels Gott zu finden.*“³

Ehrlich strebt im jüdisch-christlichen Gespräch weder Synkretismus noch blasse Symmetrie an. Ohne Verrat des Eigenen kann er das Andere würdigen. Den Seinen treu, lebt er die Solidarität mit Christen. Eingedenk der gewonnenen Freundschaft über Konfessionsgrenzen hinweg verdolmetscht er der jüdischen Gemeinschaft, was sich in der christlichen Welt tut.

Seit Jahrzehnten lebt er den jüdisch-christlichen Dialog. Bis heute ist er der Christlich-Jüdischen Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz verbunden, deren Generalsekretär er von 1958 bis in die neunziger Jahre war. Aber ganz besonders lebt er den christlich-jüdischen Dialog im *jüdisch-katholischen* Verhältnis. Das hat biographische Gründe. Er hat von Katholiken die entscheidende Hilfe erhalten, die ihm die Flucht aus Berlin und in die Schweiz ermöglichte. Seine Enttäuschung, „daß die katholische Kirche als Institution nicht größeren Widerstand geleistet und vor allen Dingen kein stärkeres Engagement für die Juden (in der NS-Zeit) gezeigt hat“, sitzt sehr tief. Damit hängt zusammen, daß er von der katholischen Kirche „anderes und mehr“ erwartet.⁴ So kann man den *Gesprächskreis Juden und Christen* beim ZdK vielleicht als seine besondere Heimat bezeichnen.

Das Verhältnis zwischen Ernst Ludwig Ehrlich und Bischof Klaus Hemmerle (1929-1994), dem Namensgeber unserer heutigen Preisverleihung, darf man eine Freundschaft nennen. Die erste Begegnung der beiden⁵ geschah beim Ökumenischen Pfingsttreffen 1971 in Augsburg. Klaus Hemmerle, damals noch Professor der Fundamentaltheologie an der Ruhruniversität Bochum, und Hanspeter Heinz suchten Partner für die Schaffung eines katholisch-jüdischen Gremiums. In Augsburg stießen sie auf Ernst Ludwig Ehrlich, den jüdischen Gesprächspartner von Kardinal Augustin

3) Zitiert nach Rolf Rendtorff/Hans Hermann Henrix (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum*. Bd I, Dokumente von 1945 bis 1985, Paderborn/Gütersloh 2001, 252-260, 257.

4) Rolf Vogel (Anm. 1), 36 f.

5) Wilfried Hagemann, *Alle eins, damit die Welt glaubt*. Klaus Hemmerle, ein Bischof nach dem Herzen Gottes, Münster 2000, 135-142.

Bea, dem Anwalt der „Judenerklärung“ des Konzils. Zur ursprünglichen Zielsetzung des Gremiums, ein breitgefächertes christlich-jüdisches Begegnungsprogramm für die Katholikentage vorzubereiten, fügten sich weitere Aufgaben: die sachgerechte Darstellung von Juden und Judentum in Unterricht und Verkündigung zu fördern, Stellungnahmen zu aktuellen Kontroversen zu erarbeiten, Kontakte mit jüdischen Gemeinschaften in Israel und der Diaspora zu pflegen. Ernst Ludwig Ehrlich gibt dazu nicht nur die Stichworte, sondern läßt sich auch auf mühsame Prozesse ihrer Bearbeitung ein. Er verfügt über intimste Kenntnisse innerkatholischer Vorgänge und ist ein hervorragender Interpret innerjüdischer Entwicklungen. Seine Kontakte sind von ähnlicher Dichte und Komplexität, wie Bischof Hemmerle sie pflegte. All das prädestinierte ihn zum Diplomaten in heiklen Situationen, disponierte ihn aber auch zum Heger und Pfleger persönlicher Beziehung. Ehrlich fühlte sich, nach eigenem Bekunden, intuitiv von Bischof Hemmerle angesprochen. Nach dem Tod von Bischof Hemmerle schilderte er seinen ersten Eindruck:

„Was mir bei ihm auffiel, war sein tiefes Verstehen. Man kann einem geistigen Phänomen auf verschiedene Weise begegnen: sich Wissen aneignen, akademisch darüber handeln oder es korrekt abstrakt betrachten. All das war nicht die Weise, wie Klaus Hemmerle mit dem Judentum umging. Natürlich brachte er eine ungewöhnliche intellektuelle Spannweite mit. Man hatte jedoch den Eindruck, daß er darüber hinaus das Judentum von innen her begriff. [...] Indem er die Wurzeln seines Christlichen reflektierte, kam er direkt auch zum Wesen des Judentums. [...] Klaus Hemmerle war sich dessen voll bewußt, welche Schuld die Kirche an den Juden gehabt hat. Er war einer der wenigen, die sich mit großem Einsatz um eine Wende auf diesem Gebiet bemühten.“⁶

Ernst Ludwig Ehrlich schloß damals sein Gedenken mit einer diskreten Anspielung auf ein zentrales Motiv jüdischer Wertschätzung: „Das Andenken dieses Gerechten sei zum Segen für uns alle.“⁷ Darum soll auch diese Würdigung mit einer Berakha schließen, die nach jüdischer Tradition beim Anblick eines Gelehrten geboten ist:

„Gelobt seist Du, Ewiger, unser Gott, König der Welt, der Du von Deiner Weisheit Fleisch und Blut mitgeteilt. Amen.“

6) Ernst Ludwig Ehrlich, *Verstehen von innen her*, das prisma 6(1994), Sonderheft, 75 f. Vgl. FrRu 1(1993/94)313 f.

7) Ernst Ludwig Ehrlich (Anm. 6), 76.